

**Himmel und Hölle –
Drogen zwischen Bewusstseinerweiterung
und Bedrohung**

Von Burkhard Reinartz

25.07.2021

Sprecherin:

Rund um den Globus konsumieren Menschen Drogen. Von den legalen Alltagsdrogen wie Koffein, Nikotin und Alkohol bis zu den hierzulande illegalen Drogen wie Cannabis, Kokain, Heroin und Ecstasy. Rauschartige Zustände werden in der westlichen Kultur vordergründig geächtet, gleichzeitig exzessiv ausgelebt. So auf dem beliebtesten deutschen Drogenfestival, dem Münchener Oktoberfest. Dort be-rauschten sich die Besucher im Jahr 2019 an sieben Millionen Litern Bier.

Schon seit prähistorischer Zeit nimmt die Menschheit berauschende Getränke und Substanzen zu sich – oft begleitet von intensiver, rhythmischer Musik. Ab den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts begin-nen vor allem amerikanische Jazzmusiker Drogen zu nehmen. Charly Rouse war einer von ihnen.

Zitator:

Ich war immer gewöhnt, dass man high sein muss. Das war in der Zeit so, in der ich angefangen habe. Du musstest high sein, um spielen zu können!

Sprecherin:

Seit den 1960er Jahren gilt auch in der Popmusik-Kultur weltweit die Gleichung „Musik braucht Drogen“ – trotz aller Risiken wie Abhängigkeit und psychischem Absturz.

„Sister Morphine“ von den Rolling Stones, „Purple Haze“ von Jimi Hendrix und „Lucy in the Sky with Diamonds“ von den Beatles sind Songs, in denen es direkt oder indirekt um Drogenkonsum geht.

Die Namen der Musiker, die drogenabhängig waren, lesen sich wie eine Bestenliste der Jazz- und Popmusik. Viele von ihnen starben an einem Mix aus Alkohol und synthetischen Drogen wie Heroin oder Kokain. Trotz des enormen Risikos galt die Verbindung von Musik, Rausch und Drogen lange Zeit als Voraussetzung für außergewöhnliche Kreativität. Zwar geht der Konsum von Drogen unter Musikern in Deutschland zur Zeit zurück, aber von Entwarnung kann keine Rede sein, meint Michael Klein. Er ist klinischer Psychologe und Professor für Suchtforschung an der Katholischen Hochschule Nordrhein -Westfalen.

O-Ton Michael Klein:

Musiker als Gruppe innerhalb der Bevölkerung sind nach allem, was wir wissen, mehr gefährdet für Substanz-Konsum und für Suchterkrankungen. Es ist zum einen zumindest der Versuch der Erhöhung von Kreativität, es ist der Konkurrenzdruck, die Stressreduktion, es ist der Versuch, natürlich auch Grenzen zu überschreiten, sowohl im Komponieren und in der musikalischen Performance.

Sprecherin:

Heute gibt es unzählige Arten von Drogen. Opiate und Alkohol dämpfen Stress und wirken angstlösend. Kokain, Amphetamine, darunter Ecstasy, regen an und versprechen den kreativen Kick. Besonders tragisch: Drogen wie Heroin bewirken, dass die natürlichen Andock-Stellen für positive, körpereigene Botenstoffe nicht mehr funktionieren. So entsteht ein Teufelskreis der Sucht nach immer mehr Drogen. Und das nicht nur bei Musikern. Nur zeigt es sich bei ihnen besonders deutlich.

Viele Songs drogenabhängiger Musiker haben der Welt unvergessliche Momente geschenkt. Als würden sich Gefühle wie Liebe, Freude oder Trauer in ihrer Musik wie in einem Brennglas bündeln. Doch klafft bei den Stars hinter der Fassade von Reichtum und Erfolg oft ein Abgrund aus Einsamkeit und Verzweiflung.

Der Höhepunkt der Arbeit eines Musikers ist paradoxerweise oft mit enormem Stress verbunden: die Begegnung mit dem Publikum beim Auftritt.

O-Ton Michael Klein:

Da gibt es viele Musiker, die mit extremen Angst-Problemen zu kämpfen haben, mit dem, was Lampenfieber genannt wird, mit Versagensängsten und allem, was dahinter steht. Auch da spielen Substanzen sicherlich eine große Rolle.

Wenn die Karriere eines Musikers zusammenbricht, wenn es Misserfolge gibt, wenn es nicht mehr so viel Zuwendung und Begeisterung für einen Musiker gibt, ist das grundsätzlich immer eine besondere Krise, die durchaus in so etwas wie Depression oder verstärkten Substanz-Konsum führen kann.

Sprecherin:

- so auch bei Brian Wilson, dem Kopf der legendären Beach Boys. Wilson litt zeitlebens unter Drogenexzessen, Nervenzusammenbrüchen und schweren Depressionen. Inzwischen tritt er wieder auf, wird aber immer noch von den Echos seiner Drogen-Vergangenheit verfolgt.

Zitator:

Der Ruhm macht mich paranoid. Ich habe das Gefühl, Ich muss jemand ganz Besonderes sein, auch, wenn ich mich gar nicht so fühle.

Die Leute sagen: Brian Wilson, Musikgenie. Aber der Mensch Brian Wilson ist ein verängstigter Mann mit einem weichen Herzen. Die Leute ahnen ja gar nicht, wie sehr ich mich fürchte.

Sprecherin:

Heute gibt es nicht nur Cannabis, Kokain und Heroin, sondern eine ganze Palette von Drogen die vor allem in Techno-Clubs genommen werden. Techno ist eine extrem rhythmische Musik, die Tanzende fast schon von selbst in einen Rausch versetzt. Oft wird bis zum frühen Morgen durchgetanzt, die enorme körperliche Belastung durch leistungssteigernde Amphetamine wie MDMA kompensiert. So ging es auch dem DJ und Technomusiker Jannis M. Er möchte im Feature nur unter einem Pseudonym auftauchen, was zeigt: Drogen sind ein noch größeres Tabu-Thema als weithin angenommen.

O-Ton Jannis M.:

Das Faszinierende mit den Drogen war das Zugehörigkeitsgefühl und natürlich das erste Mal diese Veränderung wahrzunehmen: Die erhöhte Konzentration, erhöhte Fitheit, gesteigertes Selbstwertgefühl, diese ganzen Komponenten, die man kennt, wenn man irgendwie aufputschende Drogen nimmt.

Ich wurde irgendwann skeptisch: Es verstärkt eigentlich immer so ein bisschen dein Gefühl und es gibt dann auch mal Tage, wo man vielleicht nicht so gut drauf ist und ich hatte das Gefühl, ich kann das jetzt damit umbiegen, ich nehm jetzt eine „line“ und komme dann gut drauf. Aber es hat nicht funktioniert und da habe ich irgendwann erkannt: brauche ich das jetzt überhaupt? Und irgendwie auch diese Klarheit, die manchmal verloren geht. Das hat mich gestört daran.

O-Ton Carla Sommer:

Mein Name ist Carla, Ich bin siebenundzwanzig, ich bin DJ und lege hauptsächlich elektronische Musik auf. Es ist glaube ich schon so, dass relativ viel konsumiert wird. Ich glaube das ist fatal oder gefährlich, wenn Drogen Voraussetzung sind, um einen Rausch zu erzeugen. Wenn man das Ganze bedacht macht und nicht zu häufig, dann hab ich da Verständnis dafür.

Sprecherin:

Heute gibt es unter vielen Musikern eine größere Wachheit für die Gefahren von Drogen und die Einsicht beginnt zu wachsen: Die beste Quelle musikalischer Qualität ist die Kreativität jenseits künstlicher Stimulantien. Gleichzeitig nimmt weltweit der Konsum von Drogen weiter zu.

Zitator:

Die Leute haben keine Ahnung von Drogen. Sie schauen nicht auf den Grund des Drogenproblems.

Sprecherin:

John Lennon 1980 im SPIEGEL

Zitator:

Warum nehmen die Leute Drogen? Wem oder was wollen sie entkommen? Ist das Leben so schrecklich? Leben wir in einer so schrecklichen Situation, dass wir nichts mehr ohne Alkohol und Nikotin auf die Reihe kriegen? Ohne Aspirin, Schlaftabletten und Drogen?

O-Ton Carla Sommer:

Ich glaube, dass der Club oder auch das Nachtleben an sich schon dazu dient, eine Art Parallelwelt zu schaffen zu dem, was man alltäglich erlebt und deswegen hat das eben auch ganz viel mit Grenzerfahrungen, Selbstüberschreitung, Eskapismus zu tun. Gemeinschaftserfahrung spielt eine ganz große Rolle auch beim Konsum von Drogen.

O-Ton Jannis M.:

Manchmal habe ich so das Gefühl, dass dieses am Wochenende Drogen nehmen nach einer harten Arbeitswoche ist irgendwie so ein prophylaktisches Antidepressiva. Die Leute sind vielleicht jetzt nicht krank und kriegen Antidepressiva verschrieben, aber sie machen es selber als Schutz. Ich bin eine Woche lang super down und ich brauche jetzt Drogen, die machen mich wieder glücklich.

Sprecherin:

Es gibt auch ganz anderen Beweggründe, Drogen zu nehmen, als dem Wunsch, den Mühen des Alltags zu entkommen oder sich euphorisch zu fühlen. Seit prähistorischer Zeit nehmen Menschen berauschende Mittel als Teil ihrer religiösen Praxis zu sich. Ziel dieser Rituale ist eine Entgrenzung, in der sich Raum und Zeit auflösen, in der die Einheit von Mensch, Natur und geistiger Welt erfahrbar wird. Schamanen verbinden sich auf ihren Trance-Reisen mit heiligen Tieren, den Ahnen und dem Kosmos. Bei vielen indigenen Religionen wie den Stämmen des Amazonasgebietes und den nord-amerikanischen Indianern ist der Gebrauch von halluzinogenen Substanzen auch im 21. Jahrtausend Bestandteil ihrer religiösen Praxis.

Auch in Deutschland gibt es Menschen, die psychoaktive Stoffe wie LSD oder die Pilzsubstanz Psilocybin einnehmen und vom Erleben der Einheit von Mensch, Natur und dem Göttlichen berichten. Studien von Wissenschaftlern wie Torsten Passie, Professor für Psychiatrie und Psychotherapie an der Medizinischen Hochschule Hannover, zeigen: Bestimmte psychoaktive Stoffe können religiöse Erfahrungen begünstigen.

O-Ton Torsten Passie:

Der Drogenkonsum, der so genannte, der geht ja tatsächlich schon bis zu 10.000 Jahre zurück. Es lässt sich also in Höhlen nachvollziehen, dass vor 8000 Jahren schon halluzinogene Pflanzen systematisch eingesetzt wurden. Diese Substanzen können solche religiösen Gefühle auch auslösen. Aus diesen mystischen Verbundenheitserfahrungen heraus entwickelt sich auch eine spezifische Anschauung der Welt und auch von Gott, dass nämlich früher diese mystischen Erfahrungen den Menschen eher ein pantheistisches Welt- und Religionsbild oder Gottesbild eingegeben haben. Pantheismus heißt: Alles ist beseelt, Gott ist in allem. Das war eigentlich die Erfahrung, die die Menschen gemacht haben, während die monotheistische Religion sehr

stark auf eine höhere Wesenheit hin zielt. Diese Gott-Bezogenheit gab es früher nicht, sondern es wurde quasi von einer Vielzahl von Göttern ausgegangen, die sich auch im Baum, im Tier, im Fels verkörpert haben.

Sprecherin:

Menschen wie Walter S. gehen mit Hilfe von psychoaktiven Substanzen auf Entdeckungsreise, um unbekannte Bereiche ihres Bewusstseins zu erkunden. Sie bezweifeln, ob die Alltagswirklichkeit die letztgültige ist.

O-Ton Walter S.:

Wenn ich mir die Frage stelle, weshalb Menschen seit Tausenden von Jahren Substanzen nehmen, dann fallen mir drei Dinge ein, die auch für mich zutreffen. Das erste ist: Der Mensch hat einen natürlichen Explorationsdrang, der will alles wissen und erfahren. Das zweite ist, dass die Menschen ihr Leiden lindern wollen. Sie suchen das als Therapiemöglichkeit. Und das dritte ist, dass sie eine Sehnsucht haben nach Gott und dass sie versuchen, auf diesem Wege ihre Spiritualität zu erweitern. Auch das war für mich ein Anlass.

Sprecherin:

Der Begriff psychodelisch setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen: Psyche, also die Seele und delos, gleich: durchschaubar - kurz: die Seele offenbarend. Psychodelische Substanzen wie LSD oder der Pilzwirkstoff Psilocybin polarisieren. Für die einen sind sie kostbare Zaubermoleküle, für die anderen Pforten zur Hölle. Torsten Passie erforscht die Wirkung psychodelischer Substanzen:

O-Ton Torsten Passie:

Die sogenannten bewusstseinsweiternden Drogen, die zu keiner Abhängigkeit führen, die aber den Menschen eher wacher machen, die ihnen auch gegenüber innerem Erleben offener machen, sodass auch nicht selten schwierige Erlebnisse konfrontiert werden, allerdings auch fantastische bewusstseins-erweiternde Erfahrungen auftreten können, die bis zu ekstatischen Dimensionen oder diesem mystischen Einheitserleben, wo man also ganz stark Verbundenheit mit Natur und Mitwelt erlebt, gehen können.

Sprecherin:

Ähnliche Einheits-Erfahrungen hat auch Walter S. mit diesen Substanzen gemacht.

O-Ton Walter S.:

Beim LSD war es eine ganz neue Sinneserfahrung. Ich habe die Musik geschmeckt und gesehen und nicht nur gehört. Bei den Pilzen war es am intensivsten. Das spirituelle Gefühl, richtig zu sein hier auf der Welt und eins zu sein mit allem, mit jedem Detail, was mich umgibt. Ich habe die Steine singen hören und ich habe real am Meer gesessen und mich mit allem, mit jedem einzelnen Tropfen verbunden gefühlt.

Sprecherin:

Trotz seiner positiven Erfahrungen warnt der Informatiker vor einem leichtfertigen Umgang mit psychodelischen Stoffen.

O-Ton Walter S.:

Ich kann nur aus meiner persönlichen Erfahrung sagen, dass es sicher wichtig ist, beide Füße auf dem Boden zu haben, bevor man so etwas angeht. Und dass es wichtig ist, dass ein erfahrener Therapeut oder Therapeutin dabei ist. Wenn man nicht mit beiden Füßen auf dem Boden steht, kann es schon mal sein, dass die Substanzen einem eher dabei helfen, aus der Kurve zu fliegen, als die Kurve wieder zu kriegen.

Sprecherin:

Der Psychiater Torsten Passie meint, Rausch und Ekstase würden im Nachklang der Aufklärung mit Zerstörung der Vernunft, Verwirrung der Sinne und Verlust der Selbstkontrolle gleich gesetzt. Die Rituale der Hochreligionen sprächen eher die rationale Seite des Menschen an, aber nicht mehr die erdverhaftete Entgrenzung und Ekstase, die vielen Angst machten.

Wer einmal einen Gottesdienst in einer schwarzen Gospelgemeinde der USA besucht hat, in der die Menschen in ekstatische Trance geraten und das zum Beispiel mit einem protestantisch-reformierten Gottesdienst in Europa vergleicht, weiß, wie sich der Unterschied zwischen Entgrenzung und Nüchternheit anfühlt.

O-Ton Torsten Passie:

Was wir heute finden, sind ja hauptsächlich sogenannte Hochreligionen, bei denen diese basalen Erfahrungen wie etwa Ekstase, Trance oder Traum gar keine Rolle mehr spielen, sondern eher sogar in Richtung Verblendung, während man früher eine viel stärkere Verbindung in den Bereich hatte. Wir haben auch zunehmend den Kontakt verloren zu diesen unzivilisierten Ursprüngen nicht nur des Lebens, sondern auch des Erlebens. Und da liegen doch wesentliche Unterschiede, die dann auch dazu geführt haben, dass die ekstatischen Erfahrungen ja sogar dämonisiert wurden.

Sprecherin:

In den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts fanden psychedelische Stoffe das Interesse von Naturwissenschaft und Psychiatrie. Der Schweizer Chemiker Albert Hoffmann war es, der bei einem Experiment zufällig auf eine solche Substanz stieß: Lysergsäurediethylamid, kurz LSD.

O-Ton Torsten Passie:

Im Anschluss daran gab's eine riesengroße, weltweite Forschung, weil man dachte, man könnte den Geisteskrankheiten damit auf die Spur kommen. Man hat es aber auch sehr viel in der Psychotherapie verwendet.

Sprecherin:

In den 1960er Jahren entstand eine weltweite Jugendbewegung, die durch psychedelische Drogen wie LSD neue Bewusstseinsräume betreten wollte. Diese Bewegung war in den USA der Nährboden für den Widerstand gegen den Vietnamkrieg. Die amerikanische Regierung unter Richard Nixon erklärte der Antikriegsbewegung und den Drogenhändlern unter dem Slogan „Krieg den Drogen“ den Kampf – während gleichzeitig CIA und Militär menschenverachtende Experimente mit LSD durchführten. 1971 kam es dann zum weltweiten Verbot sämtlicher Drogen außer Alkohol, Nikotin und Koffein.

O-Ton Torsten Passie:

Was die subjektiven Wirkungen angeht, so ist es so, dass LSD den Bewusstseins-Raum verändert... Es kann auch ein Stück weit, weil das Gehirn irritiert ist, eine ganze Ecke von Filterung wegfallen, mit der wir normalerweise Wirklichkeit wahrnehmen. Es kann also zu einer unmittelbaren Wahrnehmung von Bäumen, von Pflanzen, von sich selber kommen.

Sprecherin:

Wissenschaftler und Philosophen nennen das die Auflösung der Subjekt-Objekt-Grenze, die normalerweise das wahrnehmende Subjekt und das beobachtete Objekt scharf trennt.

O-Ton Torsten Passie:

Und diese starke Akzentuierung der Grenze, die wird ...durch bewusstseinsweiternde Drogen stark unterlaufen. Es kommt dazu, dass wir viel mehr auf einmal spüren: Was ist hier eigentlich für eine Atmosphäre zum Beispiel? Wie schön sind die Farben? Wir objektivieren halt viel weniger, sondern subjektivieren mehr. Das kann dann so weit gehen, dass diese Subjekt-Objekt-Grenze sogar gänzlich aufgehoben ist und es so zu einem mystischen Einheitserlebnis kommt.

Zitator:

Gott schläft im Stein, atmet in der Pflanze, träumt im Tier und erwacht im Menschen
aus den indischen Veden

Sprecherin:

Der Züricher Mediziner und Psychiater Prof. Franz Vollenweider ist weltweit einer der führenden Forscher auf dem Gebiet psychodelischer Stoffe. Er bedauert, dass Unwissenheit und Vorurteile die Diskussion um Substanzen wie das Pilzmittel Psilocybin oder LSD lähmen. Forscher wie Vollenweider gehen davon aus, dass Substanzen wie Psilocybin schon bald zu erfolgreichen Medikamenten werden.

O-Ton Franz Vollenweider:

Psilocybin ist eine natürliche Substanz aus den „magic mushrooms“, das geht zurück bis zu den Azteken, das „Fleisch Gottes“. Die haben damit medizinisch-religiöse Rituale gemacht. Die wollten sich mit dieser Erfahrung in die Welt integrieren, eins sein mit den Pflanzen, mit den Tieren, mit ihren Göttern. Man löst sich langsam auf in dem Sinne, dass man normalerweise ein Ich hat, dass sich abgrenzt. Das zieht sich zurück, man hat das Gefühl, man verschmilzt, man geht mit den Erfahrungen, mit den Pflanzen wie in einem Strom über, in einem Bewusstseinsstrom.

Sprecherin:

Franz Vollenweider hat im Rahmen von wissenschaftlichen Studien an der Universität Zürich die Wirkung der psychoaktiven Pilze an sich selbst ausprobiert. Er erinnert sich an die erste Erfahrung mit Psilocybin:

O-Ton Franz Vollenweider:

Das war verrückt, weil ich gedacht habe, das gibt es ja gar nicht, ich schaue ja fast durch die Hand. Die Grundwirkung ist, dass alle Sinnesorgane, das Sehen, das Hören, das Schmecken, das Riechen, ist alles verstärkt, bis man das Gefühl hat, man ist ganz eins mit der Erfahrung. Man ist nicht mehr ein Betrachter vom Erleben, sondern man ist das Erleben selbst. Und das ist ein bisschen, was die Mystiker im Mittelalter beschreiben oder die Buddhisten, dass sie jetzt das Ich zurück nehmen durch Meditation.

Sprecherin:

Vollenweider erreichte also mit der Pilzsubstanz, was Mystiker und Buddhisten auch ohne erreichen. Der Wissenschaftler war überrascht, dass die Wirkung der Substanz bei den Teilnehmern seiner Studien nicht auf den Augenblick beschränkt war.

O-Ton Franz Vollenweider:

Nach vier Monaten fanden wir eine erhöhte Selbstakzeptanz, das sich um andere kümmern, „concern for others“. Und die interessanteste Sache war: eine andere Haltung zum Leben und zum Tod. Was wichtig ist: Die Emotionsverarbeitung wird verändert. Zuerst werden die Emotionen angehoben – ich fühle mich besser, glücklicher – was passiert denn nach zwei, drei Wochen? Dort sehen wir, dass die Verarbeitung, wie wir mit Emotionen umgehen, besser wird.

Sprecherin:

Die bessere Verarbeitung von Emotionen bestätigt auch die Psychologin Andrea M.. Das gelte allerdings nicht für Spaß- und Partydrogen.

O-Ton Andrea M.:

Meine Motivation war, eine vertiefte Selbsterfahrung zu machen. Das war mir wichtig, mit meinen inneren Abwehr-Strukturen zu arbeiten, wo ich im Leben Sachen ausweiche, wo ich mich vor was drücke und das nicht richtig gegriffen krieg in mir und wie ich das verändern kann. Ängste haben eine große Rolle gespielt, auch Selbstwert Themen, da nochmal genau hinzuschauen: Wo kommt das her? Wie kann ich das verändern? Durch die Arbeit mit diesen bewusstseinerweiternden Substanzen hat sich das ziemlich erfüllt.

Sprecherin:

Andrea M. hat in ihren Sitzungen auch mit dem empathogenen Stoff MDMA, gearbeitet. Empathogen bedeutet: Das Mitgefühl für sich und andere stärken.

O-Ton Andrea M.:

Das ist eine Substanz, die das Herz weit macht, könnte man mal so sagen. Die Substanz, die stärkt das Mitgefühl für einen selbst und für alle anderen Menschen und für alle anderen Wesen. Es geht ja nicht nur um die Menschen, sondern auch um alles, was uns umgibt.

Sprecherin:

Psychoaktive Substanzen hätten auch körperlich eine starke Wirkung, erzählt die jung Frau. Erkenntnisse blieben selten im Kopf stecken – wie es oft in der traditionellen Psychotherapie passiert – sondern seien im gesamten Organismus spürbar. Trotz ihrer positiven Erfahrungen warnt die Psychologin vor einem leichtfertigen Umgang mit bewusstseinerweiternden Substanzen.

O-Ton Andrea M.:

Die Einnahme von Substanzen ist sicherlich nicht etwas, was jeder...machen sollte. Das ist schon eine sehr große Konfrontation mit dem eigenen Inneren und eben auch den unschönen Geschichten, den Ängsten. Man kommt auch ab und zu mal in Räume, wo man nicht mehr weiß, wo oben und unten ist. Das ist immer wichtig, dass das gut begleitet ist, dass es Zeit für Integration gibt. Wenn ich es nicht in den Alltag integriere, was ich erfahren habe, dann ist es wertlos.

O-Ton Franz Vollenweider:

Es gibt eine andere Ebene von Einsicht

Sprecherin:

Und die entzieht sich letztlich dem Zugriff der Wissenschaft. Trotzdem haben Hirnforscher und Psychiater in der letzten Zeit ihr Wissen ausgeweitet.

O-Ton Franz Vollenweider:

Man kann mit verschiedenen Instrumenten aus der Psychiatrie ungefähr die Inhalte erfassen und die Intensität. Und dann gibt es das Visionäre: Die Fantasie ist beflügelt, die Kreativität. Man kann fast mit Gedanken spielen und sie werden symbolisch auch umgesetzt in Erleben. Man kreierte aus dem Inneren neue Welten. Man hat das Gefühl, man hört zum ersten mal Musik, auch wenn das nur ein kleines Transistorradio ist. Ganze Harmonien werden erfasst, wir haben das untersucht: Was ist da eigentlich verändert, wenn die Leute sich so ins Weltgefüge einfügen? Nicht mehr nur beobachten, sondern sie sind die Welt.

Sprecherin:

Nachdem psychedelische Stoffe lange Zeit aus der Forschung verbannt waren, laufen in den letzten zwei Jahrzehnten wieder verstärkt Studien an, um ihre therapeutische Wirkung zu prüfen. Vor allem in zwei Bereichen:

O-Ton Franz Vollenweider:

Depressionen, da sind wir selber dran, und das andere sind die Abhängigkeitserkrankungen.

Sprecherin:

Besonders gut scheinen die Pilzsubstanzen bei therapieresistenten Depressionen zu wirken: In der Schweiz, in den USA und an der Berliner Charité dürfen Wissenschaftler die Wirkung von Stoffen wie Psilocybin, oder LSD für medizinische Zwecke wieder erforschen. Das Engagement Franz Vollenweiders und Torsten Passies für eine Enttabuisierung psychedelischer Substanzen bedeutet nicht, dass sie für eine generelle Freigabe sind - wie sie zum Beispiel Portugal im Jahr 2001 eingeführt hat. Dort

sind seitdem die Drogenkriminalität und die Zahl der Todesopfer unter den Konsumenten zurück gegangen. Wichtig sei den Wissenschaftlern, die Kenntnisse über bewusstseinsweitende Stoffe zu vertiefen und sich vorurteilsfrei mit ihnen auseinander zu setzen.

O-Ton Torsten Passie:

Und das ist auch das, was wir tatsächlich an den Therapie -Ergebnissen sehen, an denen ich selber mitgewirkt habe: Dass die Leute wieder viel offener sind, dass die viel weniger Ängste haben, dass sie besser schlafen können, dass sie keine Suizidgedanken mehr haben. Und das kommt, glaube ich, durch tatsächlich so eine Aufdehnung eines vorher vielleicht durch die Krankheit verengten Bewusstseinsrahmens.

O-Ton Andrea M.:

Eine ganz konkrete Erfahrung damit im Alltag ist, dass ich auch andere Menschen besser fühlen kann. Und das bewirkt dann schon auch in der Begegnung oder in der Beziehung mehr Tiefe und weniger Fassade.

O-Ton Walter S.:

Wenn man mich fragt, ob sich mein Leben positiv verändert hat durch die Einnahme der Substanzen, dann sag ich eindeutig: ja. Das Gefühl, richtig zu sein auf dieser Welt und verbunden zu sein mit den anderen Menschen, mit den anderen Lebewesen auf dieser Welt, gibt mir ein großes Gefühl von Sicherheit und Zufriedenheit.